

Gedanken zur sexuellen Aufklärung im Waldorfkindergarten

Eines Morgens kam im Kindergarten eine Mutter auf mich zu und erzählte, ihr Kind würde sich so unangenehm ihr gegenüber verhalten. Wenn sie morgens mit ihrem fünfjährigen Sohn im Bad gemeinsam ihre Morgentoilette erledige, würde ihr Sohn versuchen, seinen kleinen Penis immer an ihre Beine zu drücken. Das fände sie sehr unangemessen und unschön. Sie würde dann sehr gereizt das Bad verlassen und deshalb wäre dann auch der Sohn enttäuscht, der Morgen wäre „gelaufen“. Ob ich einen Rat wüsste?



In den vielen Jahren, in denen ich in der Gruppe gearbeitet habe, sind mir von Kindern oft Fragen gestellt worden, die zum Thema „Aufklärung“ passen. Sie kennen diese Fragen alle! Woher kommen denn nun die Kinder? Wie kommen sie vom Himmel in Muttis Bauch? Und wie wieder heraus? Warst du auch einmal ein Baby?

Von besorgten Eltern kommt natürlich eher die Frage, ab wann und vor allem wie überhaupt Aufklärung sein soll im Kindergartenalter. Große Unsicherheit! Eine Anzahl von Eltern greift zu Büchern, die dann von den Kindern mehr oder weniger heimlich, manchmal auch ganz stolz, in den Kindergarten mitgebracht werden. Eines davon heißt zum Beispiel: „Mutter, sag, wer macht die Kinder?“ Es wurde inzwischen mehrmals neu aufgelegt. Ganz abgesehen von dem hässlichen Wort „machen“ finde ich die Illustrationen sehr abstoßend, vom Text ganz zu schweigen: Er ist einfach menschenunwürdig. Dieses Buch von „Janosch“ ist aber bei einigen Eltern sehr beliebt, das ultimative Aufklärungsbuch!

Andere Bücher sind nicht besser. Warum greifen die Eltern zum Buch?! Von informierenden Erklärungen werden wir alle auch so schon überflutet. Wird nicht eine Scheinrealität an die Kinder herangebracht, die sie doch nicht verarbeiten können?



Ist es uns Erwachsenen vielleicht schon zu altmodisch, den Kindern zu sagen, dass wir sie erwartet haben und dass wir froh sind, sie zu empfangen und sie ein Stück auf ihrem Weg begleiten zu dürfen? Haben wir Erwachsenen schon vergessen oder wollen es gar nicht wissen, woher die Kinder eigentlich kommen? Oder trauen wir uns nicht mehr an das zu glauben, was die Kleinen noch ahnen?

Vielleicht ist das Beantworten „theoretischer“ Fragen auch gar nicht das Problem?! Wie gehen wir damit um, was die Kinder sehen? Sexuelle Tätigkeiten mit dem Partner, die wir meinen erklären oder uns dafür rechtfertigen zu müssen? Oder bildliche Darstellungen in den Medien? Ich kann gut verstehen, dass Eltern da in Nöte kommen können. Einerseits möchte jeder offen und natürlich sein Sexualleben praktizieren, andererseits: Was nimmt ein Kind im Kindergartenalter davon wahr, was kann es dabei nachahmen? Wie wird es seelisch damit fertig? Innere Bilder und äußeres Geschehen können so sich oft zu angsterregenden, zum Teil auch ekelerregenden Vorstellungen vermischen. Was möchte ich, was es dadurch lernt für sein Leben? Wie man Kinder „macht“ oder wie man lieber „keine macht“?!



Ich möchte auf meine Darstellung vom Anfang zurückkommen. Wie schwer kann es sein, das Richtige zu tun und zu sagen! Als ich die ganze Geschichte erfuhr, war das Verhalten des kleinen Buben sehr schnell erklärbar. Die Mutter hatte einen Freund, und alle drei schliefen zusammen in einem Zimmer. Ich riet der Mutter, dass es vielleicht besser wäre, wenn der Sohn jetzt im Wohnzimmer schlafen würde. Das sah die Mutter aber nicht so. Die Liebe wäre

doch so was Schönes, da brauchten sie sich doch nicht zu verstecken! Der Sohn könnte sich doch auch mit daran freuen. Das Verhalten des Kindes brachte sie mit den nächtlichen Erlebnissen nicht zusammen.

Hätte die Mutter die Geistesgegenwart gehabt und den Bub einfach herzlich in die Arme geschlossen und ihm gesagt, dass sie ihn sehr lieb hat, hätte es wahrscheinlich keine Probleme gegeben. Vielleicht sollte sie noch sagen, dass sie es viel lieber hat, wenn sie so miteinander kuscheln. Einfach ihre Bedürfnisse formulieren ohne eine Erklärung abzugeben über warum und wieso.

Dazu kommt, dass das kleine Kind mit seinen Gefühlen noch ganz in der Polarität lebt. Seine Fragen sind somit auch ganz klar: Werde ich geliebt oder nicht, werde ich angenommen oder weggeschoben? Feine Differenzierungen sind noch nicht so erlebbar für das Kind. Äußerlich zeigt sich das am Beispiel der Feinmotorik. Sie entwickelt sich auch erst im Laufe der Zeit. So bekommen die Kinder auch ein differenzierteres und feines Fingerspitzengefühl erst, wenn sie schulreif sind.

Natürlich ist für uns Erwachsene das Beisammensein mit dem geliebten Partner meistens eine schöne Angelegenheit. Aber was empfindet ein kleines Kind, wenn es die Eltern dabei erlebt?



Nur Durchschaubares und Nachvollziehbares kann dem Kind in diesem Alter Sicherheit und Vertrauen geben. Immer wieder erlebe ich, dass Erwachsene vergessen, dass ein Kind vor dem Schulalter wirklich anders wahrnimmt, empfindet und erkennt als später in seinem Leben.

Das kleine Kind kann nur Neues lernen, indem es anknüpfen kann an etwas ihm schon Bekanntes oder Vertrautes. Nun erlebt aber das Kind von der Geburt an, sicher auch schon im Mutterleib, immerzu ihm völlig Fremdes und Neues. Wenn dem Kind ausreichend Zeit, Raum und Möglichkeiten gegeben werden - das ist sicher individuell verschieden - um das Neue sich selbst zu eigen zu machen, also sich selber ein-zu-verleiben, erst dann kann es ihm zu Vertrautem werden. Es braucht diese Zeit um sich zu besinnen, um im Inneren ein eigenes Abbild von den eben äußerlich erlebten Wahrnehmungen zu bilden. Durch seine Empfindungen, die durch die Sinneswahrnehmungen entstehen können, wird das Bild entsprechend verschiedenen „gefärbt“. Das ist frühkindliche Bildung: Ein zeitaufwendiger und anspruchsvoller Prozess, der nur durch das so genannte körpergebundene Lernen und somit durch Nachahmung geschehen kann und nicht durch die intellektuellen Erklärungen oder Aufklärungen der Erwachsenen.

An welches eigene körperliche Erlebnis soll ein kleines Kind anknüpfen, wenn es sexuelles Beisammensein wahrnimmt?

Um am Beispiel der sexuellen Aufklärung zu bleiben, weiß ich von Persönlichkeiten, die durch die entsprechenden Kindheitsbilder, diese Abbilder, wenn sie positiv waren, gestärkt, vertrauensvoll, aber vor allem liebefähig wurden. Sie können auch über lange Zeit eine Beziehung aufrecht halten, mit all deren Freuden und Leiden, weil sie im Bilde über sich und die Welt sind.

Andere aber, die in der Kindheit nicht genügend eigene liebevolle Erfahrung machen und vielleicht auch in der späteren Zeit keine positiven Erlebnisse sich dazu fügen konnten, haben es meist schwerer. Vor allem, wenn die unverarbeiteten Bilder als Erinnerungen wieder in ihnen aufsteigen, sind sie verunsichert, geängstigt und es kann zur Ablehnung des Liebes- und Sexuallebens in der Partnerschaft kommen. Oft verwandelt sich dann auch die Angst in Aggressivität.

Die Kinder suchen nach der geistigen Wahrheit, sie kennen sie noch, es ist ja noch nicht lange her, dass sie die geistige Heimat verlassen haben.

Ich bin davon überzeugt, besonders durch meine eigenen Kindheitserlebnisse, dass zu dem schon Genannten noch etwas ganz Entscheidendes zur frühkindlichen Aufklärung gehört. Der eigentliche Schlüssel scheint mir gelebte Religiosität zu sein. Religiöses Bemühen, welches die Würde, die Aufmerksamkeit, die Liebe zum anderen Menschen, aber auch zu sich selbst, immer versucht mit einzubeziehen. Der geistige Ursprung müsste lebendig im alltäglichen Geschehen immer mit anwesend sein und alles durchdringen. Natürlich nur so weit, wie es jeder für sich vertreten kann. Das heißt zum Beispiel nur das den Kindern zu erzählen, wo man selbst dafür einstehen kann.



Von all dem, was mit dem Sexuellen einhergeht, sollte der himmlisch glänzende Schleier nicht vollständig abgezogen werden. Ich bin mir ganz sicher, dass so ein Lebenselixier für die Kinder erhalten bleibt. Eigentlich suchen sie nach religiösen Empfindungen, Religiosität im Sinne von Rückbindung an die geistige Heimat als Realität. Von vielen verschiedenen Seiten ein zartes Licht darauf werfen: Das würde als sexuelle Auf-, „Klärung“ völlig reichen. Durch Geschichten sind aufbauende Gespräche auch mit kleinen Kindern möglich, wenn wir uns in ihr leibgebundenes, bildhaftes Denken hinein leben und so ihre oft unausgesprochenen Fragen erzählend beantworten.

Ich möchte die Geburtstagsgeschichte hier einfügen, die ich in meiner Gruppe erzählte. Der Grundaufbau der Geschichte war immer gleich. Sie wurde zu jedem Geburtstag wieder erzählt. Bei den jüngeren Kindern war sie kürzer, bei den älteren individueller und ausführlicher. Ich bemühte mich, sie sehr eigen zu erzählen, das heißt, in der Geschichte Individuelles des Kindes mit zu verwenden, so war in jedem Jahr für das Kind etwas Neues zu hören, etwas Neues über sich selbst.

Diese Geschichte erzählte ich einem 6-jährigen Jungen. Noch als Vorschulkind war er sehr schüchtern. Überall musste ein grauer, schon ganz „zerliebter“ Teddy dabei sein als sein ständiger treuer Begleiter. Vertrauten Personen erzählte er manchmal, dass er noch einen besonderen Ort gut kenne. Dieser Ort sei ganz schön, wenn er traurig oder sehr allein wäre, ginge er dort hin, er wohnte wohl mal dort... Niemanden nähme er dahin mit, nur seinen Teddy. Dieser Ort hieß Jähnchen.



Eine Geburtstagsgeschichte

Es gibt einen Garten, der ist ganz anders als alle Gärten der Erde. Dort wachsen und blühen wundersame Blumen. Sie glänzen und strahlen wie die liebe Sonne, haben Farben wie der Regenbogen und duften ganz besonders.

In dem Garten gibt es einen großen See und ein kleines Bächlein. Das Wasser glänzt und glitzert wie das Mondenlicht, und die kleinen Kieselsteine funkeln wie bei uns die Sterne am Himmel. Die Kinder, die dort wohnen, spielen gern mit den Tieren des Gartens. Am liebsten lassen sie sich von den bunten kleinen Enten auf großen Blättern über den See ziehen. Vögel setzen sich zu ihnen auf die Schultern und erzählen von fernen, ganz fremden Ländern. Ein bisschen sieht es so aus wie in Jähnchen.

Auch Bären gibt es, die sehen aber nicht so aus wie die weißen Eisbären oder die Braunbären. Sie sehen so ähnlich aus wie Teddybären. Einer ist dabei, der sieht ganz hellgrau aus. Er ist besonders kuschelig und kann vieles, wo andere Bären viel zu tollpatschig sind.

Dieser Bär spielte vor nicht all zu langer Zeit besonders gern mit zwei Jungen. Der eine war schon ein wenig interessierter und konnte viel besser zuhören als der andere.

Öfter ging der Bär mit den Jungen zum Ende des Gartens, dort war hoch oben in der Mauer, die den Garten umschloss und beschützte, ein kleines Fenster. Der Bär hob die Buben hinauf, und gern schauten sie dort hinaus. Vieles sahen sie: Länder, die waren größer als der Garten, Flüsse und Meere, auf denen Schiffe fuhren, Städte und Dörfer, in denen fröhliche und liebe Menschen wohnten und arbeiteten.

Eines Tages sagte der einer der Jungen: „Ich möchte mit dir, lieber Bär, in diese Länder zu den anderen Erdenmenschen.“ „Da müssen wir erst fragen, ob deine Zeit schon gekommen ist. Aber, mein Lieber, ich darf nicht mit. Ich warte auf dich, bis du wieder zurück willst.“ Sie gingen alle drei zum Tor. Dort steht immer ein Wächter. Ihn schickten sie zum Herrn des Gartens, um zu fragen, ob es an der Zeit sei. Als der Wächter wieder zurückkam, brachte er einen Engel mit. „Deine Zeit ist da. Hier ist dein Schutzengel! Er wird dich auf allen deinen Wegen begleiten!“

Der große Junge fragte den kleinen, ob er bald nachkommen würde.

„Ich will erst sehen, wie du es machst. Der Bär und ich schauen zu dir.“

Nach dem Abschied ging der Engel mit dem großen Jungen auf Reisen. Der Weg war lang, und bald wurde der Bub müde. Der Engel nahm ihn in den Arm und trug ihn lange, lange, bis sie zu einem Wasser, einem unendlichen Meer kamen. Darauf schwammen große Seerosen. Der Engel suchte sich eine der schönsten Blüten aus und legte den Buben hinein. Die Blüte schloss ihre herrlichen Blätter und umhüllte für eine Zeit das Kind.

Auf der Erde, in einer großen Stadt wohnten eine Mutti und ein Vati, die hatten sich sehr lieb. In einer Nacht, in der sie sich besonders lieb hatten, merkte die Mutti, dass ein Kind zu ihnen kommen will. Als sie es später dem Vati sagte, freute er sich ganz sehr. Er sagte der Mutti: „Wir bauen uns ein Haus, damit unser Kind es fast so schön hat wie in dem Garten, aus dem es kommt.“ Denn den Garten kannten die Eltern natürlich auch.

An einem so schönen Tag wie heute kam der Junge auf die Welt. Alle freuten sich ganz sehr darüber: Die Mutti, der Vati, der Opa und die Oma. „Da ist ja unser Wolfgang!“ Mit dem Wolfgang war noch einer gekommen, es war das liebe Teddylein, das saß schon da und schaute zu, wie sich alle freuten. Es sieht so aus wie der Bär aus dem besonderen Garten, sicher ist es sein Freund. Er kann auch so viel wie der große Bär.

Lange bauten die Eltern ihr Haus. Als zwei Geburtstagskerzen leuchteten, kam auch bald der kleine Junge, der liebe Anton auf die Welt. Das war eine Freude!

Jetzt, wo sechs Kerzen leuchten, da weiß Wolfgang, wo Jähnchen ist. Er will auch so fleißig werden wie seine Eltern und so wie die Menschen in Jähnchen natürlich. Deswegen geht er nun auch bald in die Schule und das Teddylein wird immer helfen.

Wolfgang weiß auch, dass sein Schutzengel immer da ist, auch wenn er ihn nicht sieht. Deswegen braucht er auch keine Angst zu haben und er kann seinem Engel alles sagen!



Es war für mich ein besonders friedvoller Augenblick, wenn im Verlauf der Erzählung das Geburtstagskind mit Hingabe lauschte und eingetaucht in die lebendige Bilderwelt mit leuchtenden Augen da saß, zustimmend nickte und ein Lächeln seinen Mund umspielte, als würde es jemandem aus der Ferne zulächeln oder sich an etwas Schönes erinnern. Sicher fühlen die Kinder sich in diesem Moment wirklich wie getragen, verstanden und insbesondere *erkannt*.

Hingabe und Zuhören kann dabei wieder gelernt werden. Was wäre eine Beziehung, ja eine Liebeserklärung, wenn man einander nicht mit Hingabe zuhören könnte? Ist nicht für eine erfüllte sexuelle Tätigkeit ein selbstloses sich in den Partner Einfühlen, ein Sich-hingeben die Grundvoraussetzung?

Ich möchte noch etwas berichten, was mich jetzt noch immer ganz traurig macht. Einmal erzählte ich einem Kind seine Geburtstagsgeschichte, dessen Eltern schon lange getrennt lebten. Als ich erzählte, wie sich Vater und Mutter ganz lieb hatten, sagte das Kind: „Das stimmt nicht, meine Eltern hatten sich nie lieb!“ Ich meinte, dass ich mir ganz sicher sei, in dieser besonderen Nacht hätten sie sich auch ganz lieb gehabt. Das Kind schaute mich mit traurigen Augen an und sagte: „Das ist nicht wahr, sie haben sich immer nur angeschrien und nicht lieb gehabt!“

Wie viele Kinder tragen so etwas mit sich herum oder sind gar ungewollt?

Wer selbst sich nicht geborgen oder nicht geliebt fühlte, kann seinem Kind diese Grundgefühle auch nicht vermitteln, da er sie nicht erlebte. Wie viel Aufmerksamkeit und Zuwendung können wir diesen Kindern zusätzlich geben, damit sie später in ihrem Leben nicht auf der ständigen Suche nach Liebe und Anerkennung an die „falsche“ Adresse geraten und wiederum enttäuscht werden? Oder aber schon als halbe Kinder noch selber ungewollt Kinder zeugen? Vielleicht gebären sie sie auch, vielleicht aber auch nicht, denn sie entscheiden sich oder es wird für sie entschieden für eine Abtreibung des ungeborenen Kindes.



Sicher gibt es viele Möglichkeiten, solche Geburtstags- oder „Inkarnations“-Geschichten zu erzählen. Alles ist möglich, so lange es der Wahrheit entspricht. Und man muss selbst eine Beziehung zu den „Bildern“ aufbauen können.

Die Bilder, die der Erzähler sich für diese Geschichte zusammenstellt, sollten einen geistigen Hintergrund haben und wenn es irgend geht keinen Anstrich von Kitsch bekommen. So sehe ich auch in der meinigen Geschichte die Frage nach der Zeit, ob sie gekommen ist. Denn jeder Mensch hat doch seine individuelle Geburtszeit.

Es genügt noch nicht, dass eine Geschichte schön, fantasievoll und bildhaft ist, die Bilder müssen so sein, dass sie den Kindern altersentsprechend Seelennahrung sein können. Das heißt, die Geschichten sollen unter anderem Vertrauen erweckend sein. Das Gute muss „sichtbar“ werden, indem die Handlungen einfach nur geschildert werden. In den Geschichten können bestimmte Nuancen, bezogen auf die kleinen Zuhörer, eine Rolle spielen. Bei einem Kind mit Trennungsängsten zum Beispiel wäre eine Erzählung, in der eine „Heimkehr“ in Aussicht gestellt ist vonnöten. Gleichnisse sind reine Seelennahrung, sie brauchen nicht erläutert werden, sie wirken selbst. Aber nur wenn sie stimmig sind und nicht intellektuell verstanden sein wollen. Zum Beispiel ist die Seerose in der aufgeführten Geburtstagsgeschichte als ein solches Gleichnis für den mütterlichen Uterus gedacht. So stellte ich mir zum Beispiel die Blütenblätter der Seerose vor als die verschiedenen Hüllen, die sich um den Embryo bilden.

Ich kenne auch Geschichten, wo der werdende Mensch geschildert wird als ein Engel, der sich zur Erde begibt, der sogar seine Flügel im Himmel abgeben muss um ein Mensch zu werden. Das kann ich nicht als wahr sehen, denn wir Menschen sind keine Engel und wir wollen auf die Erde kommen, um unsere Lebensaufgabe als Mensch zu erfüllen.



Drei Punkte möchte ich zum Schluss noch erwähnen. Da ist zum einen die natürliche, selbstverständliche Körperpflege, besonders die des Genitalbereichs. Jegliche Geheimnistuerei oder Unsicherheit richtet das Bewusstsein des Kindes in Richtung „Unschön“ oder gar „Verboten“. Welches Verhältnis soll da das Kind zu seinem Körper bekommen?

Zum zweiten erlebe ich immer öfter bei Kindern, die im Kindergarten Mittagsschlaf halten, dass sie beim Einschlafen oder beim Aufwachen sich mehr oder weniger heftig den Genitalbereich streicheln oder reiben. Bei einigen Kindern kommt es sogar zu einer Art starker Erregung, sie kommen außer Atem und sind schweißnass. Wenn ich dem Kind liebevoll gesagt habe, dass es doch die Hände auf die Bettdecke legen solle, weil es doch so sehr schwitze, hatte das meistens Erfolg. Natürlich bin ich dann neben seinem Bett geblieben und habe ein wenig Kopf oder Hände gestreichelt, bis es eingeschlafen ist.

Viele ärztliche Ratschläge haben wir uns diesbezüglich schon eingeholt. Unter anderem gab es die Meinung, es auch ganz sachlich anzusehen, so wie anderen Kinder eben ständig am Finger nuckeln oder in der Nase bohren. Ob diese kindliche Befriedigung (?) nun ein Ersatz für zu wenig Anerkennung, Zuwendung, Aufmerksamkeit oder Körperkontakt ist, lässt sich aus der Beobachtung heraus schlecht sagen. Wahrscheinlich von allem etwas, auf jeden Fall, so denke ich, zeigt sich hier ein Defizit im zwischenmenschlichen Bereich. Im Elterngespräch reagieren die Eltern oft verunsichert, oder es ist ihnen peinlich.

Im Bett ist dieses Verhalten relativ leicht zu regeln, aber zunehmend beobachte ich die gleichen Anzeichen, vielleicht etwas abgeschwächt, beim Spiel. Oft sind es die Kinder, die schlecht ins Spiel kommen, sich langweilen oder keine Spielideen haben. Zu enge oder zu warme Kleidung, die vielleicht ein Jucken oder ähnliches hervorrufen könnte, war selten der Fall.

Ob man, das als dritte Anmerkung, Missbrauch durch Aufklärung verhindern kann, wage ich zu bezweifeln. Wenn hier etwas helfen kann, dann ist es eine altersgerechte Stärkung der Persönlichkeit des Kindes. Das ist im Grunde so wie so Ziel unserer Pädagogik. Wird ein Kind bedrängt, erliegt es meistens der körperlichen oder geistigen Übermacht durch den Erwachsenen. Wie es aber dann damit umgeht, wird wesentlich davon abhängen, wie die Gesprächskultur zwischen Kind und Eltern oder Kind und Kindergärtnerin entwickelt ist. Ich glaube, dass die sexuelle Aufklärung im Kindergarten ein pädagogisches Gebiet ist, welches intensiv weiter bearbeitet werden muss.

Angelika Knabe